

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884

17.9.1884 (No. 92)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-995156](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-995156)

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Festtage.

Oldenburger Landeszeitung.

Vierteljährlicher Abonnementspreis excl. Bestellgeld 2 M., mit Bestellgeld 2,40 M.
Inseratenpreis für die 4 Spalten 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Haarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

N^o 92.

Mittwoch, den 17. September

1884.

Abonnements-Einladung.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel erlauben wir uns das geehrte Publikum auf die

Oldenburger Landeszeitung

ganz ergebenst aufmerksam zu machen.

Die „Oldenburger Landeszeitung“, das einzige täglich erscheinende, wirklich liberale Blatt des Großherzogthums, hat sich während der kurzen Zeit ihres Bestehens den Beifall und die Anerkennung eines umfangreichen Leserkreises in Stadt und Land erworben, wofür die täglich anwachsende Zahl der Abonnenten den besten Beweis liefert.

Die Redaction wird nach wie vor bemüht sein, in allen politischen Tagesfragen des In- und Auslandes von liberalem Standpunkt aus die Leser eingehend und objectiv zu orientiren. Alle wichtigen Ereignisse werden durch die „Oldenburger Landeszeitung“ schnellstens und zuverlässig zur Kenntniß der Leser gebracht. Den Vorlagen und Verhandlungen des im Herbst zusammentretenden Landtages wird eine ganz besondere Beachtung und eingehende Berichterstattung gewidmet werden, ebenso wie denen des deutschen Reichstages.

Als Localblatt für Stadt und Land Oldenburg wird über alle Ereignisse von Bedeutung und Interesse stets sofort berichtet werden.

Im Feuilleton werden wir außer durch spannende Romane auch durch sonstige interessante Artikel, Vermischtes u. s. w. eine genügende Menge Unterhaltungslectüre bieten.

Abonnements für das IV. Quartal im Preise von nur 2 Mark 40 Pfennige werden von allen Postanstalten und Landbriefträgern, für die Stadt Oldenburg von der Expedition, Mottenstraße 1, und den Zeitungsfrauen entgegen genommen und baldigst erbeten.

In der Stadt Oldenburg erhalten die neu eintretenden Abonnenten schon jetzt vom Tage der Anmeldung ab die „Landeszeitung“ unentgeltlich und frei täglich zugestellt.

Inserate finden durch die „Landeszeitung“ eine weite Verbreitung in Stadt und Land. Wir berechnen für die 4 gespaltene Zeile oder deren Raum nur zehn Pfennige und gewähren außerdem bei größeren und häufigeren Aufträgen sowie Wiederholungen entsprechenden Rabatt.

Zuverlässige Berichterstatte aus allen Theilen des Großherzogthums sind uns noch stets willkommen und werden um ihre Adressen gebeten.

Der Verlag der „Oldenburger Landeszeitung.“

Das frühere nationalliberale Programm und die Heidelberger.

Die hannoverschen „Nationalliberalen“ haben am Sonntag eine Landesversammlung in der Provinzialhauptstadt unter dem Vorsitz des Herrn v. Bennigsen abgehalten. Es wurde in derselben eine Resolution beschlossen, welche besagt, die Versammlung stehe auf dem Boden des Programms vom 29. Mai 1881, erkenne in den Heidelberger und Berliner Beschlüssen der Partei die „Marksteine“ einer „Bewegung“ der Partei und schließe sich mit voller Ueberzeugung den Beschlüssen der Berliner Versammlung vom 18. Mai 1884 an.

Durch die Erwähnung des Programms der nationalliberalen Partei vom 29. Mai 1881 wollen die Heidelberger immer den Anschein erwecken, als ob sie auf demselben „Boden“ stünden, den früher ihre Partei einnahm. Nun rührt zwar das Programm vom 29. Mai 1881 schon aus einer Zeit her, in welcher die Herren v. Jordanbeck, v. Stauffenberg, Lasker, Bamberg, Nidert und Genossen bereits aus der nationalliberalen Partei ausgeschieden waren (die „Secession“ war am 31. August 1880 erfolgt); es ist aber vollständig unrichtig, daß die jetzige Heidelberger Bewegung auch nur auf dem Programm vom 29. Mai 1881 steht, welches die Anschauung des rechten Flügels der Partei zur Zeit ihres großen Einflusses war. Denn in diesem

Programm ist wörtlich zu lesen: „Ueber die veränderte Richtung, welche die innere Politik der Reichsregierung zur Zeit verfolgt, giebt sich die Partei ebensowenig einer Täuschung hin, wie über die Veränderung, welche ihre eigene Stellung zur Reichsregierung dadurch erfahren hat.“ Weiter war in jenem Programm gesagt, daß durch diese veränderte Stellung der Regierung der nationalliberalen Partei Zurückhaltung auferlegt werde. Damals also, lange nach der „Secession“ noch erkannten die Nationalliberalen in ihrem Programm an, daß in der Regierung seit 1878 eine veränderte, reactionäre Richtung zur Geltung gelangt sei, welche die Stellung jeder liberalen Partei zu der Regierung wesentlich verändere und ihr Zurückhaltung auferlege. Von allem dem ist weder in der Heidelberger Erklärung vom 23. März noch in der Berliner vom 18. Mai 1884 auch nur ein Wort zu finden; ja anstatt daß sich die Heidelberger Partei Zurückhaltung auferlegte, wie es nach dem Zeugniß des erst drei Jahre alten nationalliberalen Programms einer auf dem Boden des Liberalismus stehenden Partei zukommt, läuft die Heidelberger Gesellschaft jetzt der Regierung nach, obgleich diese seit diesen drei Jahren nicht um ein Haarbreit weniger reactionär geworden ist, als 1881. Noch heute ist Hr. v. Buttke Minister, und im Staatsministerium befindet sich nicht ein liberaler Mann. Die Regierung und ihre reactionären Tendenzen haben sich also nicht verändert; was sich verändert hat, das sind nur die „Nationalliberalen“.

Auch Hr. v. Bennigsen hat sich leider verändert. Er lehnt heute jedes Zusammengehen mit der „Fortschrittspartei“, d. h. wohl mit denen, die noch heute so denken, wie Herr v. Bennigsen früher selbst dachte, ab; hofft aber auf die Verständigung mit „einigen“ Conservativen. Das ist ganz etwas anderes, als was Hr. v. Bennigsen früher für allein thunlich für jeden Liberalen hielt. Wenn er nun wenigstens offen für seine neue Ueberzeugung im Parlament eintreten wollte! Aber nein, die Durchkämpfung seiner neuen Grundsätze überläßt er Andern, und wenn sie dieselben durchgefochten haben werden, dann wird auch der „Führer“ wieder so freundlich sein, an die Spitze zu treten. Es thut uns in der Seele weh, daß ein Mann mit solcher Vergangenheit sich selber zu einer komischen Figur hergiebt!

Die Dreikaiserzusammenkunft.

Skjerniewice, 14. Sept. Der Kaiser, die Kaiserin, der Großfürst-Thronfolger und die Großfürsten Georg Alex-

Entlassen.

Roman in drei Büchern von Carl Hartmann-Plön.
(Fortsetzung.)

„Ich bin wirklich froh,“ fuhr sie nach einigen Sekunden fort, „daß ich mich einmal aussprechen und in Worte fassen kann, was ich so lange in meinem Busen habe verschließen müssen. Nun sind wir einmal hier, ich hatte gehofft, daß die Zerstreungen einer Großstadt meinen Gemahl aufheitern würden, aber statt dessen ist er nur noch ernster und melancholischer geworden, wenn er zu Hause ist; dabei ist er sehr nervös, er fährt zusammen, sobald nur eine Thür rasch geöffnet wird, so daß ich ihn schon gebeten habe, einmal einen Arzt zu consultiren, was er entschieden ablehnte. Jedoch was er nicht wollte, habe ich heimlich gethan. Ich wußte zufällig, daß er, als er vor Jahren in der Residenz war, einmal von einem Doctor Semper ärztlich behandelt worden war. Unser Diener fand plötzlich heraus, wo dieser wohnte, ich ging also zu ihm, erzählte ihm den Zustand meines Mannes und hörte nun zu meinem Erstaunen, daß er in den letzten Tagen fast jeden Abend mit ihm in einem Bierlocal zusammen gewesen sei, daß dort mein Gatte eine etwas laute, aber ansteckende Heiterkeit gezeigt und Scherze und Witze gemacht, worüber Alle hätten lachen müssen. „Beruhigen Sie sich, gnädige Frau,“ sagte er mir, „Ihr Herr Gemahl ist ein completer Hypochonder geworden, und diese Bewegungen sind immer nur in Extremen, entweder geben sie sich einer melancholischen Verstimmtheit hin oder sie sind ausgelassen vergnügt, ein Mittelstadium kennen sie gar nicht. Sein Fehler ist, daß er zu rasch reich geworden ist und zu wenig Arbeit mehr hat; wer um sein täglich Brot ringen muß, wird von dieser fashionablen Krankheit nicht befallen. Ihr Herr Gemahl muß sich mehr Bewegung machen, viel spazieren gehen, Holz sägen und spalten, reiten, turnen u. s. w. und zum Sommer in ein Seebad gehen, das wird ihn schon curiren!“

„Nun, etwas bin ich wohl beruhigt, aber nicht vollständig, ich muß zurückdenken an die ungerechtfertigte Aversio gegen den Director Mansfeld, und bisweilen kann ich

mich von der Sorge nicht losmachen, daß die Summe seines veränderten Wesens Symptome einer beginnenden — Geisteskrankheit sind!“

„Am Gotteswillen, liebe Helene,“ rief Gräfin Goldbeck aus, „weise doch solche Befürchtungen energisch zurück und glaube dem Arzte, daß es nichts als Hypochondrie ist. War doch mein seliger Papa ganz ebenso; zu einer Zeit aufgeregt heiter, zu einer anderen so melancholisch, daß er sich mit Selbstmordgedanken trug. Meine arme Mama hatte es oft recht schwer an seiner Seite. Und dabei hatte er bisweilen eben solche corrupte Ideen wie Dein Gemahl. — Doch, liebe Helene, werde ich noch das Vergnügen haben, Deinen Gatten zu begrüßen? Du kannst Dir denken, daß ich neugierig bin, ihn kennen zu lernen.“

„Ich bedaure, ihn Dir heute nicht vorstellen zu können, er hat vor einer halben Stunde das Haus verlassen, um wie er mir sagte, noch einige alte Bekannte aufzusuchen.“

„Wie schade!“
„Und bei Dir zu Hause geht es gut?“
„Nun ja, der Graf und ich, wir befinden uns Beide wohl, aber ich habe doch auch eine kleine Sorge unter meinem Dache.“

„Du auch?“
„Sie betrifft meinen Neffen Werner, der mich gestern nach der Residenz begleitet hat. Und damit tritt die traurige Brannenbach'sche Geschichte, die mich Clementinen's wegen schmerzlich berührt hat, nun auch in verwandtschaftlicher Beziehung uns näher.“

„Der Baron Brannenbach ist ja freigesprochen und entlassen, man hat sein Alibi als hinreichend bewiesen betrachtet, — ich las es soeben in der Zeitung.“

„Das ist nur die öffentliche Verkündigung von Seiten des Gerichts, wir wußten die Sache schon acht Tage früher und mit allen Neben Umständen und gerade das veranlaßte mich zu meiner Reise.“

„Weißt Du vielleicht irgend etwas Näheres über die arme Clementine? Bis vor fünf Jahren haben wir uns regelmäßig zu unseren Geburtstagen geschrieben, seit dem schrecklichen Unglück hat sie mir nicht mehr geantwortet.“

„Ich habe Sie in diesen Tagen gesprochen.“

„Gesprochen?“

„Auch ich wußte nicht, wo sie sich nach jener Katastrophe begraben hatte. Da erhielt ich vor etlichen Wochen einen Brief von ihr, worin sie mich bat, durch meine Verwandte in Paris nach einem passenden Institut daselbst Erkundigungen einzuziehen, in das sie ihre Tochter schicken wolle, welche sich zur Lehrerin ausbilden solle. Aus ihren Zeilen sprach eine verbitterte Gemüthsstimmung, und am Schluß eruchte sie mich, wenn ich ihr antwortete, sie zu schonen und mit keinem Wort der unglücklichen Vergangenheit zu erwähnen. Ich schrieb ihr sogleich wieder und respectirte ihren Wunsch; als ich Nachricht von Paris erhalten, schrieb ich zum zweiten Mal und wenige Tage später zum dritten Mal. Ich wollte die Erste sein, die ihr die freudige Botschaft überbrachte, daß in ihrem schweren Geschick sich eine glückliche Wendung vollziehen und ihr Gemahl wahrscheinlich schon in allernächster Zeit als unschuldig aus der Haft wieder entlassen werden würde. Da kam aber ein Brief von Clementine zurück, der mich ihretwegen förmlich entsetzte. Er war nur kurz und enthielt unter anderen die inhaltschweren Worte: „Ich lasse mich nicht täuschen und glaube dem Märchen nicht, womit der Verbrecher, vielleicht in Gemeinschaft mit anderen seines Gleichen, der Welt Sand in die Augen streuen will — ich habe das Unerhörte bereits erfahren, — aber meine Tochter hält den Humbug für Wahrheit, nun hat mich auch mein letztes Kind verlassen, weil es mehr von dem Vater als von der Mutter hält.“ Die alte Geschichte, — Clementine war von Anfang an überzeugt, daß kein Anderer als ihr Gemahl der Thäter sein könne, und nun hält sie hartnäckig an ihrer Ueberzeugung fest. Ich sollte indessen noch schlimmere Erfahrungen machen. Ich habe Dir geschrieben, Helene, daß mein Bruder, der Baron v. Falkner, seinem ältesten Sohn Victor, als dieser sich mit meiner Tochter Elisabeth vermählte, sein Gut Frohnsberg, das er bis dahin selbst bewohnt hatte, übergeben, und mit seiner Frau und seinem Sohne Werner nach seinem zweiten Gut Nordrode vor etwa fünf Jahren übergestedt ist. Es war nun keineswegs meine Absicht, das junge Paar schon während der Jünger-

androwitsch, Wladimir Alexandrowitsch, Nikolai Nikolajewitsch und Peter Nikolajewitsch mit Gefolge sind heute Abend 7 Uhr mittelst eines aus 7 Salonwagen und 2 Locomotiven bestehenden Extrazuges aus Nowo-Georgiewsk hier angekommen. Vor dem für das Schloß Stierniewice reservierten Bahnhofe hatte Infanterie mit einer Musikkapelle Aufstellung genommen, welche, als der Kaiser, von seinen beiden Söhnen und den Großfürsten gefolgt, die Front abschritt, die Nationalhymne anstimmte, während die Mannschaft ununterbrochen Hurrah rief. Im Uebrigen waren zu diesem Empfange, der vorwiegend dem Kaiser als Gutsherrn von Stierniewice galt, nur wenige Personen erschienen, darunter der Minister des Aeußeren, v. Siers, Fürst Lobanow, Graf Wielopolski, so wie Damen der Aristokratie aus der Umgegend mit ihren Kindern, welche der Kaiserin Blumenkörbchen und Bouquets überreichten. Später erschien die Großfürstin Maria Paulowna zum Empfange. Am Eingange in den Park, hinter dem Bahnhof, war eine große Triumphpforte errichtet, an welche sich in Halbhogen mit Festgewinden verbundene Flaggenstangen angeschlossen. Hier hatten rechts und links von der Ehrenpforte etwa 800 Bauern und Bäuerinnen im Nationalkostüm Aufstellung genommen. Die Bauern trugen lange Röcke in weiß und blau oder in weiß und einen rothen Gurt um den Leib; die Bäuerinnen rothe Röcke, rothe Mäntel und rothe Kopftücher. Die Ortsvorstände reichten dem Kaiser ein Bild der Muttergottes von Gzenstochau, dann Salz und Brod dar, während die Bauern in Hurrahrufen ausbrachen und die Schulkinder zuerst die Nationalhymne, sodann einen Chor aus Glinka's „Das Leben für der Czaren“ sangen. Nach dem Empfange, welcher nur 5 Minuten dauerte, bestiegen der Kaiser und die Kaiserin den ersten, der Großfürst-Thronfolger und Großfürst Georg den nächsten Wagen und fuhren unter brausenden Hurrahrufen der Bauern, gefolgt von den übrigen Großfürsten und dem übrigen Gefolge, nach dem Schlosse. Stierniewice ist illuminirt, ebenso der Bahnhof. Im Gefolge des Kaisers befinden sich der Minister des kaiserlichen Hauses, Graf Woronzow-Daschkow, der Minister des Innern, Graf Tolstoi, der Minister der öffentlichen Verkehrsanstalten, Boffiet, und der Generalgouverneur Gurko. Nach der Ankunft fand im Schlosse Hoftafel statt. — Gestern rückten hier zwei Infanterie-Regimenter ein, deren Inhaber die Kaiser Wilhelm und Franz Josef sind.

— 15. Sept. Die Ankunft des Kaisers von Oesterreich erfolgte genau um 2 Uhr. Zur Begrüßung waren der Kaiser Alexander, welcher die Uniform seines österreichischen Regiments mit dem St. Stefans-Orden angelegt hatte, so wie die Kaiserin, der Großfürst-Thronfolger, die übrigen großfürstlichen Herrschaften, die Generalität und die Minister anwesend. Der Kaiser von Oesterreich, welcher die Uniform seines russischen Regiments mit dem Andreas-Orden trug, verließ sofort nach der Ankunft den Salonwagen, um den Kaiser zu begrüßen. Die beiden Monarchen umarmten und küßten sich mehrere male. Sodann begrüßte Kaiser Franz Josef die Kaiserin und die Großfürsten auf das Herzlichste. Vom Bahnhof begaben sich die Herrschaften nach dem Palais.

Um 4 Uhr traf der kaiserliche Hofzug, auf welchem sich Se. Majestät der Kaiser Wilhelm befand, ein. Auf dem Palastbahnhof waren einige Zeit vor Ankunft des Zuges

Kaiser Alexander mit der Kaiserin, der Kaiser Franz Josef, der Großfürst-Thronfolger mit seinem Bruder, dem Großfürsten Georg, so wie die übrigen Großfürsten erschienen; außerdem waren die Generalität, so wie die Minister zur Begrüßung anwesend. Bei der Einfahrt des Zuges spielte die Ehrenwache, die von dem Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm III. gestellt war, die preussische Nationalhymne. Sobald der Waggon, in dem sich Kaiser Wilhelm befand, zum Stehen gekommen war, näherte sich der Kaiser Alexander eilenden Schrittes seinem erlauchtem Großvater, der alsbald den Wagen verließ; alsdann begrüßte Kaiser Wilhelm die Kaiserin, der er wiederholt die Hand küßte. Nicht minder herzlich war die Begrüßung des Kaisers Wilhelm mit dem Kaiser Franz Josef und den Großfürsten. Den deutschen Reichskanzler Fürsten Bismarck, so wie die Grafen Herbert und Wilhelm Bismarck bewillkommnete Kaiser Alexander in besonders huldvoller Weise. Kaiser Wilhelm hatte russische Uniform mit dem Bande des Andreas-Ordens angelegt, während Kaiser Alexander so wie die Großfürsten in preussischer Uniform mit dem Bande des Schwarzen Adler-Ordens erschienen. Nachdem Kaiser Wilhelm noch die Front der Ehrencompagnie abgescritten hatte, begaben sich die hohen Herrschaften ins Palais.

Auf der Fahrt saßen der Kaiser von Deutschland und die Kaiserin von Rußland in dem ersten, der Kaiser von Oesterreich und der Kaiser von Rußland in dem nächsten Wagen. Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland nahmen die linke Seite der oberen Etage des großen Palais zur Wohnung, ebendasselbst rechts wohnt der Kaiser Wilhelm; die untere Etage rechts hat Kaiser Franz Josef inne. Im ersten Flügel des Palais wohnen der Fürst Bismarck nebst Begleitung, Kalnoß, Siers, Schweinitz, Werder, Radziwill, Lehndorff, Albedyll, Lambsdorff und Lobanoff-Nostowsky. Im zweiten Flügel sind untergebracht Woronoff-Staschkoff, Tscherewin, Wolfenstein u. Die übrigen zur Suite gehörigen Personen sind theils in der Stadt, theils in dem Landgute Lewitsch einquartirt.

— 16. September. Bei dem gestrigen Diner wurden keine Toaste ausgebracht, aber auf Anregung des deutschen Kaisers tranken die drei Kaiser einander zu. Kaiser Wilhelm führte die Kaiserin zu Tisch und nahm zur Linken derselben Platz; Kaiser Franz Josef saß rechts neben der Kaiserin, Fürst Bismarck saß neben der Großfürstin Maria Paulowna. Nach dem Diner hielten die Kaiserin und die drei anwesenden Monarchen Cercle, wobei alle Geladenen vorgestellt wurden. Die Kaiserin war von bezaubernder Liebeshüchlichkeit. Später fand bei der Kaiserin Thee im engsten Kreise statt. — Heute Vormittag 11 Uhr stellten sich je ein Bataillon der dem Kaiser Wilhelm und dem Kaiser Franz Josef gehörigen russischen Regimenter zur Parade auf. Die drei Kaiser schritten zuerst die Front des Bataillons von dem dem Kaiser von Oesterreich gehörigen Regiment ab; sodann die Front des Bataillons vom Regiment des deutschen Kaisers. Hierauf führten Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm das Bataillon ihres Regiments vor. — Kaiser Wilhelm wird seine Abreise so einrichten, daß er mit dem Fürsten Bismarck und dem übrigen Gefolge Mittwoch Abend 8 Uhr in Berlin eintrifft. Das Befinden des Kaisers ist vortreflich. Der Kaiser von Oesterreich reist Mittwoch Vormittag ab.

Petersburg, 16. Sept. Das „Petersb. Journal“

wochen zu besuchen, als ich indessen vor acht Tagen von meinem Gemahl, der mit dem Präsidenten des Gerichtes sehr befreundet ist, alle Details der Verhandlungen des neu wieder aufgenommenen Brannenbach'schen Prozesses erfahren, und daß in den nächsten Tagen die gänzliche Freisprechung des Barons erfolgen würde, da entschloß ich mich kurz, nach Nordderode und Frohnsberg zu reisen und von dort einen Absteher zu machen nach dem Waldhof, einer kleinen Landstelle, die der früheren Amme Clementinen's gehört, bei der unsere Freundin seit einem Jahre wohnt.“

[Fortsetzung folgt.]

Kleines Feuilleton.

Bremer Briefe.

II.

Kr. Bremen, 14. September. Wie einst der berühmte Schlachtruf „hie Welf, hie Weiblingen“, so erscholl es in unseren sonst so ruhigen Gassen in letzter Woche überall „hie Hohenstaufen, hie Sophie!“ Die Collision des Lloydsschiffes mit dem Dampfer der kaiserlichen Marine bildete das Tagesgespräch und rief erbitterte Wortgefechte auf allen Bierbänken hervor, bis sie von einer ungleich bedeutsameren Collision abgelöst wurde. Wir meinen den Zusammenstoß, welcher zwischen den Handelsinteressen unserer guten Vaterstadt und den Einheits- und Uniformitäts-Interessen des Reiches stattgehabt und in seinem Verlaufe am verwichenen Donnerstag unsere Bürgererschaft gezwungen hat, sich über den Anschluß Bremens an den Zollverein zu erklären. „Der 11. September wird hinfort ein wichtiges Datum in der Geschichte der alten Hansestadt sein, an welchem über ihr Wohl oder Wehe das Loos fallen soll.“ — Diese pomphafte Ankündigung stand in Berliner Zeitungen zu lesen. Wir haben die Sache hier nicht so tragisch genommen und jene Versammlung der Bürgererschaft ist ohne besonders aufregende Debatten verlaufen. Es war ja auch, wie einige Redner bemerkten, im Grunde herzlich wenig zu debattiren, hier hieß es: friß Vogel, oder stich! Dennoch konnte man sich zu einer puren Annahme der Senats-Vorlage nicht gleich verstehen und setzte eine Commission ein mit 4 Wochen Frist, um — nicht über den a priori feststehenden Eintritt in den Zollverein — sondern über einige für uns allerdings ziemlich wichtige Nebensachen, als: Lage des künftigen Freihafens und Kostenpunkt, vorerst noch zu berathen. Damit der Verhandlung der Humor nicht fehlte, beantragte ein geschätztes Mitglied der hochachtbaren

Versammlung, daß angesichts der ungünstigen Finanzlage Bremens die Kosten allein vom Reichstage getragen werden sollten, indessen fand dieser Antrag nicht die nöthige Unterstützung. So wird uns denn der Kaffee- und Zuckerkorb künftig höher gehängt und unser billige französische Nothwein uns durch die Gese des Steuerzuschlags verbittert werden.

Ein Grund mehr, der Misere des Lebens durch einen Spaziergang in das Reich der Ideale, welches uns armen Bremer Sterblichen in den wonnig heitern Hallen der Kunst bereitet ist, zu entfliehen.

Ich konnte Ihnen schon in meinem vorigen Briefe mittheilen, daß wir einer genushreichen Theatersaison entgegengehen. Dies hat sich bis jetzt in vollem Umfange bestätigt. Wie im Schauspiel mit dem „Nichter von Salamea“, der noch immer volle Häuser macht, so hat die Direction Angelo Neumann's auch in der Oper mit einer Novität zu beginnen den Muth gehabt, nämlich mit dem „Trompeter von Säckingen“. Der Text ist in engem Anschluß an Victor von Scheffel's berühmtes Epos und sogar mit Benutzung einiger Originallieder desselben verfaßt, z. B. des bekannten „Am Ufer blies ich ein lustig Stück“ und „Nun muß er hinaus in die weite Welt.“ — Der Componist E. Neßler, derselbe, welcher im Auffinden musikalisch verwerthbarer Stoffe schon durch den Pfeiffer i. e. Mattenfänger von Hameln eine glückliche Hand bewiesen, wird durch diese neue Oper sicher an Popularität noch gewinnen. Er bringt uns eine Fülle von Melodien und ins Ohr fallender Weisen, eine herzerfreuende, einschmeichelnde Musik, so daß es fast möglich anzusehen ist, wie einige gestrenge Kritiker, die sich als Wagnerianer von der stricten Observanz aufspielen, über diese schnell populär gewordene Musik brummend den dicken Kopf schütteln mit der Behauptung, nur Laien könne diese Musik gefallen.

Von großen Opern haben wir außerdem bereits „Troubadour“, „Tannhäuser“ und „Fidelio“ gehabt und sollen in nächster Woche „Gugonoten“ und „Waffenschmied“ hören; wahrhaftig genug, um jeder Richtung des musikalischen Geschmacks Rechnung zu tragen. Als Säulen und Träger unserer Oper hat wiederum das Trifolium hervorragender Sänginnen sich erwiesen, welche wir schon im vorigen Winter mit Stolz die Unseren nannten, nämlich Frau Katharina Klafsky, Frau Telle-Liedemann und Frau Seidl-Krauß. Von Frau Klafsky namentlich haben wir eine „Elisabeth“ und gar einen „Fidelio“ gehört, der sicher weder in gesanglicher noch in dramatischer Beziehung

äußert sich über die Kaiserentrevue folgendermaßen: Die Vorgänge in Stierniewice beherrschen im Augenblicke die ganze Situation. Der Kaiser, von der Kaiserin, vom Thron erben und von den Mitgliedern des Kaiserhauses begleitet empfängt seine von ihren Rathgebern begleiteten Gäste. Oesterreich's Kaiser benutzte den Aufenthalt der kaiserlichen Familie in der Nähe seiner Grenzen zu einem ersten Besuch seit der Thronbesteigung Alexanders. Diese Courtoisie bekräftigt die ausgezeichneten Beziehungen beider Höfe. Kaiser Wilhelm hat die Anstrengungen einer langen Reise nicht gescheut, um den Danziger Besuch zu erwidern, den Kaiser Alexander seinem ehrwürdigen Oheim, dem mächtigen allgeliebten Herrscher gemacht habe. Die Begegnung eng verbundener, von dem mit ihrem Vertrauen beehrten Staatsmännern begleiteten Monarchen kennzeichnet eine Politik der Friedens und allgemeiner Beruhigung. Sie sei nicht der Ausgangspunkt einer neuen Situation, sondern die Weihe eines glücklichweise bereits bestehenden Zustandes vollständigen Einvernehmens in Bezug auf alle großen Fragen. Er handle sich nicht um formelle Allianzen und Specialabmachungen, sondern um die Weihe eines Einvernehmens, damit jede Frage außerhalb des gegenwärtigen status quo die Monarchen vereinigt findet, gemeinsam handelnd, wo die Interessen übereinstimmen, die Interessen in Einklang bringend, wo diese divergiren, die solidarische Ordnung, Recht und Frieden wahren, dank der Eintracht, die auf der Achtung vor den Verträgen und der Aufrechterhaltung des europäischen status quo begründet ist. Die drei Nationen, welche nur in moralischer und materieller Entwicklung weiterzwecken wollen, tauschen durch ihre Souveräne Pfänder der Sicherheit und des Gedeihens aus. Die ganze civilisirte Welt werde in der Zusammenkunft eine Politik des Friedens sehen, die gewissenhaft die Rechte Anderer anerkennt und nur verlangt Entwicklung und Gegenseitigkeit im Sinne der Versöhnung und Beruhigung, die dabei ein wachsam Auge hat auf die im Verborgenen schleichenden Verächter der bestehenden Ordnung.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. September.

— Auch für die Zeit, die der Kaiser der Zusammenkunft mit den Kaisern von Oesterreich und Rußland widmet hat der Cabinettsdienst seinen gewohnten Fortgang, so daß bereits am Sonntag ein Cabinetscourier in dem Hofzuge sich befand und heute Abend ein solcher mit den eingegangenen Sachen sich nach Stierniewice begab.

— Gegenüber den Aeußerungen über die Ernennung Schweininger's zum Professor bemerkt die „Nordd. Allg. Zeitung“: „Soweit es sich dabei um eine, wenn auch sachlich höchst unbegründete Kritik des betreffenden Regierungsveractes handelt, liegt es uns fern, in die Discussion einzugreifen.“ Bezüglich der staatlichen Rechte zu der Ernennung hebt die „Nordd. Allg. Z.“ hervor, daß nach den bekannten gesetzlichen und statutarischen Bestimmungen in Preußen die Ernennung ordentlicher Professoren dem Könige vorbehalten ist, während außerordentliche Professoren vom Cultusminister angestellt werden. Die Ausübung des Ernennungsrechts im Allgemeinen sei an keine Schranken gebunden. Eine Ausnahme bestehe nur insofern, als für verschiedene Landestheile

zu überbieten ist. Das Herrenpersonal der Oper hat dagegen noch keine ganz feste Gestalt gewonnen: 5 Baritone und 2 Bässe ringen um die Gunst des Publikums, die ungetheilt bis jetzt allein dem Heldentenor, Herrn Emil Walther, zugefallen ist. Einen großen Fortschritt hat unsere Oper durch Engagierung eines neuen Scenikers gemacht. Den Namen des Braven nennt freilich der Theaterzettel nicht, aber hier und da erkennt man ex ungue leonem, d. h. an der Inficirung den Weininger. Die von Gazevolken verschleierte phantastische Erscheinung des Zaubertrunks aus dem Venusberge, wie wir sie im letzten Act des Tannhäuser sahen; das Zimmer des Freiherrn im Trompeter von Säckingen mit dem Blick auf das sonnenbeglänzte Rheinthal; im Fidelio nach der letzten Verwandlung die Volksmenge, welche durch die geöffneten Thorbogen in den hochummauerten Gefängnißhof gleichsam hineinquillt und unter den belebenden Rhythmen des C-dur Allegro's, welches das Finale einleitet, in malerischem Durcheinander auf- und abwagt, um dann schließlich den wunderbaren Chor: „Heil sei dem Tag“ in brausender Harmonie erklingen zu lassen, solche Arrangements, die hier neu waren, dürften auf Anerkennung des neuen Scenikers zu setzen sein.

Mit dem Schauspiel beschäftigen wir uns wohl ein andermal ausführlicher, für heute nur ein paar Andeutungen. Nach Calderon fand in der letztvergangenen Woche unser Schiller die ihm gebührende Berücksichtigung und wohnten wir einer von idealer Auffassung getragenen Vorstellung seiner „Maria Stuart“ bei. Frau von Moser-Sperner gab die Titelrolle; unsere geschätzte Heldin, Frau Senger, die „Elisabeth“. Im Lustspiel hatten wir am Sonnabend eine Premiere: „Der Herrneister“ von F. G. Triebich, ein nach dem alten Benedix-Bauernfeld'schen Recept, aber ohne die Bühnengewandtheit dieser Autoren verfaßte Comödie. Wenn dieselbe bei unserm Theaterpublikum noch keinen Erfolg errang und die Lachlustigen kalt ließ, so ist wegen der Annahme des Stückes doch der Regie kein Vorwurf zu machen, denn Comödien eben so wie Bücher haben ihre eigenen, schwer vorherzusehenden Schicksale. Im Gegentheil gebührt der Direction Dank dafür, daß sie auch mit noch unbekanntem Dichtern und Dichtungen einen Versuch wagt; eine solche Ermuthigung aufstrebender Talente dürfte unserer vaterländischen Lustspiel-Dichtung nur förderlich sein.

bei Besetzung theologischer Professuren den kirchlichen Oberbehörden eine gewisse Mitwirkung zugestanden sei. Bezüglich der Universitätsfacultäten sei von rechtswegen eine derartige Ausnahme nicht begründet.

— Eine Deputation des nationalen Vereins britischer Arbeiter zur Abschaffung der Prämien auf den Export von Zucker ist in Berlin eingetroffen. Die Deputation erstrebt eine internationale Vereinbarung gegen Exportprämien, weil durch dieselben das Sinken des Zuckerspreises veranlaßt und damit zahlreiche englische Raffinerien zur Arbeitseinstellung gezwungen seien. Der billige Preis des Zuckers führe ferner zur Ausdehnung der Fabrikationen von Confitüren und Conserven, die hauptsächlich nur Frauen und Kinder beschäftigen. An den Reichskanzler hat die Deputation ein Schreiben gerichtet, in welchem sie um eine Audienz nach seiner Rückkehr von der Kaiser-Entrevue gebeten hat. Die Deputation will die Presse für ihre Interessen zu gewinnen suchen.

— Die Neptilienpresse colportirt, daß E. Richter in Alzey sich gegen die Aufhebung der Getreidezölle ausgesprochen habe. In Wahrheit hat Hr. E. Richter in Alzey citirt, daß Hr. v. Schaub sich weillässig gegen die Aufhebung des bestehenden Getreidezolles ausgesprochen, aber zu der unmittelbar praktischen Frage der Erhöhung der Getreidezölle keine klare Stellung eingenommen habe.

— Wie die „Pol. Corr.“ sich aus Hamburg schreiben läßt, wären demnächst Dispositionen der Regierung über die Verwaltung der in Afrika unter deutsches Protectorat gestellten Landstriche zu erwarten. Wenn auch noch bis vor Kurzem die Absicht bestanden hätte, die Verwaltung vorläufig den dort ansässigen Kaufleuten zu überlassen, so hätten die jüngsten Ereignisse doch die Notwendigkeit nahe gelegt, staatliche administrative Organe für die Colonien zu schaffen, und es seien seitens der Reichsregierung die diesbezüglichen Vorkehrungen hierfür bereits ins Auge gefaßt worden, so daß die Colonien an Ort und Stelle durch Regierungsbeamte verwaltet werden dürften.

Hannover, 15. September. Die Erste Versammlung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege wurde unter ziemlich starker Theilnahme durch den ehemaligen Staatsminister Hobrecht eröffnet und vom Oberpräsidenten von Leipzig herzlich begrüßt. Zum Vorsitzenden wird der Obergeringier Andreas Meyer (Homburg) gewählt. Geheimrath Koch (Berlin), welcher vom Verein eingeladen worden war, einen Vortrag über die Cholera-Abwehr zu halten, hat wegen amtlicher Befindlichkeit abgelehnt. Auf der Tagesordnung steht die Förderung des hygienischen Unterrichts. Nach dem Referat des Professors Flügge (Göttingen) und lebhafter Diskussion wird die Frage dahin erledigt, daß die Errichtung besonderer hygienischer Institute an den Universitäten und die Ertheilung experimentellen Unterrichts, namentlich als Vorbildung für Beamte und Aerzte, gefordert wurde.

Bremen, 16. Sept. Heute hat sich hier die Abtheilung Bremen des deutschen Colonialvereins mit ca. 90 Mitgliedern gebildet. Der Statutenentwurf, welcher in Uebereinstimmung mit den Satzungen des Colonialvereins verfaßt ist, wurde mit geringen Abänderungen angenommen.

Bamberg, 15. Sept. Die Mehrzahl der süddeutschen Verbände, sowie auch Magdeburg, beschlossen, das Reichswaisenhaus in Bamberg zu errichten.

Ausland.

Rom, 16. September. Der Papst ist gutem Benehmen nach mit der Durchsicht einer Encyclica über den wahren und falschen Liberalismus unserer Epoche beschäftigt, welche von hervorragenden Prälaten verfaßt ist, und welche den Satz aufstellt, daß die Kirche den wahren Liberalismus nicht bekämpfe. In Betreff der Bemerkungen, welche der päpstliche Nuntius in Paris gegen das Ehescheidungs-gesetz gemacht hatte, wird gemeldet, daß diese Angelegenheit hiermit erledigt sei, und daß der Papst auf dieselbe weder in einer Encyclica noch in einer Consistorial-Allocution zurückkommen werde.

— Gestern kamen in ganz Italien 613 Erkrankungen an der Cholera, wovon 470 auf die Stadt Neapel, 18 auf die Stadt Spezia fielen, und 351 Todesfälle vor, davon in Neapel 283, in Spezia 6. In der Provinz Novigo kamen einige verdächtige Fälle vor. In Rom wurde kein Cholerafall constatirt.

Neapel, 16. Sept. Dem Municipalbulletin zufolge sind von gestern Mitternacht bis heute Mitternacht 470 Personen an der Cholera erkrankt und 240 gestorben.

Paris, 16. Sept. Das Journal „Paris“ erwähnt die Bemühungen Chinas um eine Mediation und bemerkt dazu, daß weder die französische Regierung noch die öffentliche Meinung Frankreichs würde irgend welche schiedsrichterliche Entscheidung acceptiren. — Eine Depesche Courbet's sagt, die Chinesen veranschlagten ihren Verlust durch die Bombardirung des Arsenal von Futschau auf 15 Millionen, die Verluste, welche die chinesische Flotte erlitten, auf 18 Millionen.

London, 16. Sept. Die Morgenblätter melden, das Kriegsamt habe auf Gesuch Wolseley's beschlossen, die englische Armee in Aegypten um weitere 3000 Mann zu verstärken.

Brüssel, 15. September. In der heutigen Sitzung des Gemeinderathes wurde der Bericht des Bürgermeisters über die jüngsten Ruhestörungen erstattet. Der Bürgermeister bedauerte die Exzesse vom 7. d. M. und hob hervor, die Polizei, Bürgergarde und Gendarmen hätten ihr Möglichstes gethan, um die Ordnung aufrecht zu erhalten; dies sei aber angesichts der so großen Menschenmassen unmöglich gewesen. Der Gemeinderath beschloß darauf einstimmig, dem Bürgermeister, der Bürgergarde und der Polizei für die Festigkeit, mit welcher sie bei den letzten Agitationen ihre Pflicht erfüllt, seinen Dank auszusprechen.

Haag, 16. Sept. Die Generalstaaten sind in königlichem Auftrage gestern eröffnet. Die Beziehungen der Niederlande zum Auslande werden als sehr freundschaftliche geschildert. Entwürfe zu einer Revision der Verfassung werden in nahe Aussicht gestellt. Die Verathung des Entwurfs der Revision des Art. 198, welcher die Abänderung der Verfassung während der Regentschaft zuläßt, wird als dringend bezeichnet und soll sogleich beginnen. Obgleich die Deficits verringert, werde die Regierung ihre Anstrengungen zur Herbeiführung eines Gleichgewichts in den Finanzen fortsetzen. Der Zustand des Landes sei befriedigend, die Ernte eine gute und auch die Lage Niederländisch-Indiens sei in Folge des Aufhörens der Epidemien in Java nicht ungünstig. Es seien energische Maßregeln ergriffen, um in Achin einen Zustand herbeizuführen, welcher es möglich mache, der Armee und Marine ihre Dienste, welche dieselben bisher mit so viel Muth und Energie geleistet, zu erleichtern. — Der Minister des Innern, Heemkerk, empfing eine Deputation verschiedener Ligen für die Einführung des allgemeinen Stimmrechts und nahm eine Adresse entgegen. Der Minister erwiderte, die Einführung des allgemeinen Stimmrechts wäre eine Neuerung in den Niederlanden, die ihm nicht notwendig erscheine. In dessen werde die Regierung den Antrag in ernste Erwägung ziehen und die nahe bevorstehende Verathung über die Verfassungsrevision werde Gelegenheit zur Prüfung geben.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 17. September

— Eine recht bezeichnende Illustration zu den von Herrn v. Bennigsen auf dem nationalliberalen Parteitage zu Hannover am vergangenen Sonntag gesprochenen Worten, „daß man im politischen Leben in dem Gegner doch auch den Menschen sehen und nicht gleich bei einer abweichenden Meinung den Character angreifen müsse“, liefert die „Oldenburger Zeitung“ in ihrer gestrigen Ausgabe. An einer Stelle ihres Berichtes über den Vortrag des Herrn Dr. Jerusalem in Rodenkirchen schaltet die Redaction folgende, für die „durchaus freisinnige“ Haltung dieses Blattes besonders charakteristische Bemerkung ein: „Die in letzter Zeit vielbesprochene characterlose Unterordnung Rickert's unter Herrn E. Richter wurde hier von dem Redner treffend beleuchtet.“ Wir bemerken hierbei, daß Hr. Dr. Jerusalem selbst in seinem Vortrage weder diesen noch einen annähernd ähnlichen Ausdruck weder gegen Herrn Rickert noch gegen irgend einen anderen seiner Parteigegner gebraucht hat. Das zweifelhafte Verdienst, Herrn Rickert den Vorwurf der „Characterlosigkeit“ gemacht zu haben, gebührt also der „Oldenburger Zeitung“ allein. Freilich braucht man sich bei der neuerlichen Haltung dieses angeblich nationalliberalen, in der That aber durch und durch officiös-reactionären Blattes über derartige Wuthausfälle gegen Alles, was liberal ist, nicht mehr zu wundern. Es würde aber endlich hohe Zeit, daß unsere Nationalliberalen, deren Ansichten und Ziele wir noch immer nicht mit denjenigen der „Oldenb. Ztg.“ indentificiren zu dürfen glauben, dieses wüßte Treiben desavouiren; andernfalls wird man schließlich nicht umhin können zu glauben, daß sie dasselbe billigen.

— Wie unseren Lesern bekannt ist, wird sich der Landtag des Großherzogthums mit einer Vorlage betr. Abtretung eines Theiles des Jadegebietes an Preußen zu beschäftigen haben, welches für die weitere Sicherung der Marine-Anlagen von Wilhelmshaven notwendig erscheint. Das im vorigen Jahre erlassene Gesetz betr. die Reichskriegshäfen, regelt bereits die Befugnisse der Marineverwaltung des Reiches bezüglich der beiden im Artikel 53. der Reichsverfassung als Reichskriegshäfen anerkannten Häfen (Riel und Jadehafen). Danach ist die Marineverwaltung zwar berechtigt und verpflichtet, diese Häfen in dem Zustande zu erhalten, „welcher die notwendige Voraussetzung der Erfüllung ihres Zweckes bildet“, allein der oldenburgischen Staatsbauverwaltung ist diejenige Freiheit der Bewegung erhalten, deren sie bedarf, um für die Sicherheit des Landes gegen den Einbruch der Meeresfluthen, für die Erhaltung der Deiche zu sorgen. Der in Rede stehende preußisch-oldenburgische Vertrag muß selbstverständlich auch dem preußischen Landtage zur Genehmigung vorgelegt werden.

— Herr Regierungs-Assessor Dr. Schumann hier selbst ist zum Mitglied des statistischen Amt des deutschen Reichs berufen und demselben der Titel „Regierungsrath“ verliehen worden.

— Der hiesige Obst- und Gartenbauverein wird seine diesjährige Zusammenstellung von Producten des Obst- und Gartenbaues zum Zweck möglicher Verbreitung der Sortenkenntniß im Wintergarten des Schlossgartens in den Tagen vom 25. bis 28. September arrangiren. Der Zutritt wird jedermann unentgeltlich gestattet sein.

— Im Laufe des heutigen Tages kehren auch die übrigen hier garnisonirenden Truppentheile, Artillerie und Dragoner, aus dem Manöver zurück. Die zweite Schwadron des Dragoner-Regiments, welche bekanntlich noch in Cloppenburg liegt, hat seine dortigen Quartiere zum letzten Mal bezogen, um am 1. Oct. d. J. nach hier überzusiedeln, sodas alsdann der ganze Regimentsverband hier vereinigt sein wird. Die Entlassung der Reservemannschaften erfolgt bei beiden Truppentheilen noch im Laufe des heutigen Nachmittags.

Glücketh, 15. Sept. Die auf gestern anberaumt gewesene Versammlung behufs Constituirung eines Arbeiterbildungsvereins ist leider resultatlos verlaufen, da sich nur 4 Personen eingefunden hatten.

— **Nordenhamm, 16. September.** Eine so hant zusammen gewürfelte Mannschaft wie die des hier Mais löschenden Rumänischen Dampfers „Romänol“ findet

sich wohl selten zusammen. Rumänier, Griechen, Türken, Russen und verschiedene andere Nationalitäten sind hier durch ein oder mehrere Köpfe vertreten und herrscht ein Sprachen-Wirrwarr an Bord, worüber mancher gelehrte Professor bedenklich den Kopf schüttelt würde.

Sorumersiel, 15. Sept. Mit dem Abbruch des hölzernen Rettungsschuppens der deutschen Gesellschaft für Rettung Schiffbrüchiger ist vor einigen Tagen begonnen worden; an Stelle desselben soll ein massiv steinerner aufgeführt werden und hat dem „Gem.“ zufolge Hr. Zimmermeister Eilers in Hooft die Arbeit für 4500 M. übernommen; außerdem erhält derselbe das Material des alten Schuppens im Werth von ca. 250 M.

Die Entwicklung Nordenhamms.

II.
In der Reihenfolge der historischen Entwicklung würden die verschiedenen Artikel Erwähnung finden. Zunächst sei es Naphta und Nohpetroleum, welches theils für Raffinerien, theils für gewerblichen Gebrauch bestimmt, zur Einfuhr gekommen und sei Nordenhamm der erste und einzige See-Platz für Naphtalagerung. Wenn Naphta in dem Maße großer Gefährlichkeit stehe, so sei das bei Weitem nicht so schlimm wie es gemacht werde. Wenn man jetzt die alten Naphtaschuppen translocire, so geschähe es nicht wegen ihrer Lage zu dem Petroleum, sondern aus anderen Gründen, nämlich wegen einer veränderten Disposition über die vorhandenen Pieranlagen.

An Naphta schließt sich Petroleum an, wofür großartige Lagerschuppen aufgeführt seien, welche in allen Theilen vorzüglich seien und sich sehr bewährt hätten. Auf einer kürzlich stattgehabten Studienreise habe Redner Gelegenheit gehabt, die Schuppen an verschiedenen Plätzen in den Niederlanden, Antwerpen, Hamburg und Mannheim eingehend zu besichtigen, und habe er die Ueberzeugung gewonnen, daß sich diese auch nicht annähernd mit den Nordenhammer Anlagen messen könnten; namentlich die Gleisverbindung mit Wasser und Schuppen fehle gänzlich oder bleibe in ihrer Ausdehnung bei Weitem zurück. Nach der Wefer-Zeitung sei in Nordenhamm gegenwärtig ein Bestand von über 200 000 Barrel, mehr wie in Antwerpen, Amsterdam und Rotterdam zusammen, während in den Mannheimer Schuppen nur 70—80 000 Barrel untergebracht werden könnten, selbst Hamburg bleibe mit seinem Bestande gegen Nordenhamm zurück. Der Versand sei allerdings in Nordenhamm nicht

(Befolg siehe letzte Seite.)

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht		gekauft verkauft	
vom 17. September 1884.			
		1/10	1/10
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M. im Verkauf 1/4% höher.)	103,30	103,85
4%	Oldenburger Consols (Stücke à 100 M. im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
4%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Severische Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Barceler Anleihe	100,25	—
4%	Dammer Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Wildeshauser Anleihe (Stücke à M. 100)	100,25	101,25
4%	Brater Sielachts-Anleihe	100,25	101,25
4%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100,65	101,65
4%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	101,70	102,25
3%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	150	—
4%	Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in M.	100,50	101,50
4%	Cutin-Lübbeder Prior.-Obligationen	93,40	93,95
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	103,30	103,85
4%	Preussische consolidirte Anleihe	102,40	—
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	96	96,55
5%	Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	96,10	96,80
5%	Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	92,30	92,85
4%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	95	95,55
4%	Schwedische Hypothekenbank-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 M. im Verkauf 1/4% höher.)	99,50	100,50
4%	Pfandbriefe der Rheinischen Hypotheken-Bank	99,30	—
4 1/2%	do. Braunsch.-Hannov. do.	95,70	96,25
4%	do. do. do. do.	98,70	99,25
4%	do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	100,25	—
5%	Borussia-Prioritäten	98,50	99,05
4%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	—	—
4%	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M. 4% Zins vom 1. Jan. 1884.)	—	88
—	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn)	—	—
4%	4% Zins vom 1. Juli 1884.)	—	—
—	Oldenb. Poring. Dampfch.-Abed.-Actien (4% Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	118,50
—	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in M.	—	—
—	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,70	168,50
—	„ „ London kurz für 1 Lstr.	20,325	20,425
—	„ „ New-York kurz für 1 Doll.	4,18	4,235
—	Holländ. Banknoten für 10 Gldn.	16,75	—

Marktbericht.

Oldenburg, 17. September 1884.

Mg.	S.	Mg.	S.
Butter, Waage 1/2 kg.	— 95	Feldhühner à Stück	1 —
Butter, Markt 1/2 kg.	1 —	Euten, zahme à Stück	1 29
Rindfleisch 1/2 kg.	— 60	Kartoffeln, 25 Liter	— —
Schweinefleisch 1/2 kg.	— 50	„ neue, 25 Liter	— 85
Sammelfleisch 1/2 kg.	— 50	Erbsen, junge, 1/2 kg.	— —
Kalbfleisch 1/2 kg.	— 35	Erdbeeren 1/2 kg.	— —
Flecken 1/2 kg.	— 60	Kirschen 1/2 kg.	— —
Schinken, geräuch., 1/2 kg.	— 75	Wurzeln 4 Bund	— 10
Schinken, frisch 1/2 kg.	— 50	Zwiebeln à Liter	— 10
Speck, geräuchert, 1/2 kg.	— 65	Schalotten, à Liter	— 20
Speck, frisch, 1/2 kg.	— 50	Salat, 4 Köpfe	— 10
Mettwurst, geräuch., 1/2 kg.	— 90	Blumenkohl, à Kopf	— 80
Mettwurst, frisch, 1/2 kg.	— 60	Hafen à St.	3 —
Eier, das Dutzend	— 60	Dorf, 20 Ml.	4 50
Hühner, à Stück	1 —	Ferkel 6 Wochen alt	9 —

so bedeutend wie in Hamburg, wo die Fortschaffung vorwiegend sofort aus großen Schiffen in Leichter erfolge, was auch für das jenseitige Weferufer zuträfe. Ferner sei Petroleum ein Speculationsartikel, als solcher steten Schwankungen unterworfen und dadurch der rasche Umsatz an jenen Plätzen zu erklären. Es sei aber deshalb nicht auf ein vorübergehendes Geschäft zu schließen. Sehe man auch von der Pacht und den enormen Herstellungskosten der Schuppen ab, so wolle er nur daran erinnern, daß der in Nordenhamm lagernde Petroleumbestand ein Kapital von 6 Mill. M., zu dem noch 2 Mill. M. Steuern hinzukämen, repräsentire. Wer solche Summen anlege, könne an ein vorübergehendes Geschäft nicht gedacht haben, sondern habe den Schwerpunkt seiner Thätigkeit nach hier verlegen wollen.

Der nachhaltigen Thätigkeit unserer Zollbehörde beim Bundesrathe sei es zu verdanken, daß jetzt eine Ballisadenwand in der Ausführung begriffen sei, wodurch weitere Erleichterungen geschaffen würden. Bisher sei Petroleum zu verzollen gewesen, sobald es zur Lagerung gekommen, jetzt erst bei dem Ausgang aus dem Ballisadenterrain. Damit würde an der Affecuranz, welche 5-7 1/2 % betrage, schon eine nicht zu unterschätzende Ersparung gemacht werden, wenn pro Barrel 10 M. Steuer weniger zu versichern seien.

Im weiteren Verlauf der Anlagen kam Nebner zu dem Seegüterschuppen, welcher hauptsächlich für Getreide diene, aber bei weitem nicht ausreichend gewesen, so daß Privatschuppen erbaut und weiteres Terrain zur Bebauung vermietet sei. Noch im letzten Winter sei die Zufuhr so bedeutend gewesen, daß alle nur disponibel zu machenden Räume in Nordenhamm und Umgegend mit Getreide angefüllt gewesen seien und hätten alle Lagerräume selbst bis Oldenburg ausgenutzt werden können, wenn nicht der Mangel an erforderlichen Löscheinrichtungen die Entladung in Nordenhamm vereitelt hätte.

Ein Exportversuch sei mit leeren Petroleumbarrel gemacht, der noch wenig Bedeutung bekommen habe, aber besser werden würde. Auch habe sich eine lebhaftere Tendenz für Steinkohlenlagerplätze geltend gemacht, welche den Schiffen wieder zu Gute kommen würde. Ferner seien Unterhandlungen wegen Baumwollenlager im Gange.

Die vorhandenen Einrichtungen genügten indes nicht mehr und seien Widerwärtigkeiten, als Warten der Dampfer, Streitigkeiten wegen des Löschens und dergleichen mehrfach hervorgetreten; dann habe es an einem Anlageplatz für Getreide gefehlt. Das Project gehe jetzt dahin, die folgenden Veränderungen vorzunehmen: Den Personenpier weiter auszubauen und als Getreidepier zu verwenden, dann den Bernhard Müller-Pier damit zu verbinden, sodas eine Querverbindung pararel dem Strome reichlichen Anlageplätze hergestellt würde, wodurch ausreichende Verbindung mit dem Lande gewonnen würde. Den Personenpier gedenke man weiter stromaufwärts, eben oberhalb des Noell-Hafens zu verlegen, die jetzigen Naphtaschuppen abzubauen und weiter stromaufwärts zu verlegen, wofür ein Pier genügen würde. Endlich sei man bestrebt einen Hafen zu bauen. Die Eigenthümlichkeit des Platzes sei das Piersystem. Man könnte nun fragen, weshalb überhaupt einen Hafen bauen und sich nicht mit Piers bescheiden? Die Nöthigung liege in den Verkehrsverhältnissen und in dem Mangel an sicherem Schutze für die Schiffe, welche dem Eisgang und Sturm auf dem Strome ausgesetzt seien. Die Frachten und Affecuranz für Plätze mit sicheren Häfen seien günstiger, die Schiffe seien nicht einmal verpflichtet, in den Wintermonaten

an einem Löschplätze anzulegen, der des Binnenhafens entbehre.

Im Strome selbst lasse sich genügender Schutz nicht herrichten und sei ein Binnenhafen, welcher nur den Charakter eines Sicherheitshafens trage, nothwendig, das Hauptlöschesgeschäft verbleibe an den Piers.

Eine andere Frage sei, ob der Nutzen für das Land so groß sein würde, um solche Aufwendungen machen zu dürfen. Es sei dieser Punkt genau zu prüfen, da selbst bei allgemeinem Nutzen die Aufwendungen für das kleine Land sich danach richten müßten, ob unsere Kräfte dazu ausreichten. Sei diese Frage auch an dieser Stelle nicht zu erledigen, so dürften doch einige allgemeine Bemerkungen dahin am Platze sein, daß der Nutzen von Nordenhamm als Hafenplatz nicht allein in der Steigerung der Frachten für die Eisenbahn bestehe, sondern daß dabei noch eine Reihe weiterer Momente zu berücksichtigen sei, so die Verwerthung des Grund und Bodens, die Nebengebühren, die Heranziehung und Beschäftigung einer großen Menge von Arbeitern, überhaupt der indirecte Nutzen, der sich zwar nicht ziffermäßig berechnen, aber wohl schätzen lasse.

Bermischtes.

— Eine Fliege als — Lebensretterin. Dem „Kijewlianin“ wird über folgenden thatsächlichen Fall berichtet: Im Dorfe Solowjewka des Bezirks Radomysl im Gouvernment Kiew wurde vor einigen Tagen ein Bauernmädchen ohne alle Lebenszeichen aus dem dortigen Flusse, in welchen das Mädchen zufällig gefallen war, herausgezogen, in die Leichentücher gesteckt und aufgebahrt. Am zweiten Tage slog durch die geöffnete Thüre in das Zimmer, in welchem die Leiche des Mädchens lag, eine große Fliege, setzte sich der Leiche auf die Nase und kroch dann in dieselbe hinein. Da nieste plötzlich die Todte, schlug die Augen auf und erhob sich von ihrem Todtenlager. Man kann unmöglich die Freude der Mutter des verstorbenen und nun wieder lebendig gewordenen Mädchens und die Verwunderung der anwesenden Leichengäste schildern. Als die Bauern die große Fliege von der Todten wegflogen und im Zimmer herumfliegen sahen, erklärten sie einhellig, daß die Seele der Verstorbenen in Gestalt einer Fliege in den todten Körper zurückgekehrt sei und denselben wieder zum Leben gebracht habe. Anstatt des vorbereiteten Todtenschmaus wurde nun in Solowjewka ein Freudenfest gefeiert, wobei beschlossen wurde, nie mehr eine Fliege zu tödten, da sie die Trägerin der menschlichen Seele seien. Was die vom Tode Auferstandene betrifft, so weiß sie sich an nichts zu erinnern, was mit ihr seit ihrem Ertrinken vorgegangen ist.

— Eine Doppel-Verlobung. Einer Intrigue des Druckfahrlertens, welcher die Berliner „Kreuz-Zeitung“ bedient, ist folgende Doppelverlobung des Hrn. Walter Frishe zu danken. Wir finden in dem genannten Blatte nachstehendes Inserat: „Meine Verlobung mit Fräulein Katharina Holzkappel und Frau Lina Holzkappel geb. Jordan zu Magdeburg beehre ich mich ergebenst anzuzeigen. Stendal, im September 1884. Walter Frishe.“

— Verheerende Wirbelstürme richteten am Dienstag und Mittwoch in Wisconsin, Minnesota und Iowa großes Unheil an. Die Stadt Clear Lake wurde fast gänzlich zerstört; auch gingen dort drei Menschenleben verloren. In Chippewa Falls, Still Water, White Bear Lake, Rock Rapids und anderen Flecken war der verursachte Schaden sehr groß

und mehrere Personen erlitten Verletzungen. Sündfluthartiger Regen begleitete die Wirbelstürme, wodurch die Flüsse Chippewa, Eau-Claire u. a. über ihre Ufer getrieben wurden und ernste Ueberschwemmungen verursachten. Von dem Städtchen Eau-Claire wurde der größere Theil, sowie sämtliche Brücken, 10 an der Zahl, hinweggeschwemmt. Im Chippewa-Thale wurden ungeheure Massen von Holz von ihren Lagerplätzen längs des Flusses weggeschwemmt.

— Die Seewarte über die Sturmprophetie von Wiggings. Herr Gerichtssecretär C. F. A. Schmidt in Wismar schreibt der „Kieler Zeitung“: In Nr. 210 des hiesigen „Mecklenb. Tageblatts“ fand ich eine Sturmprophetie des canadischen Professors Wiggings, nach welcher namentlich für die Tage des 20. bis 22. d. Mts. ein schwerer Sturm zu gewärtigen steht. Dadurch beunruhigt, weil meine Tochter am 20. d. Mts. von Hamburg nach Hull reisen wollte, wandte ich mich an die Direction der Seewarte in Hamburg mit der Anfrage, ob eine Wahrscheinlichkeit da sei, daß ein Sturm in den Tagen eintrete, und habe auf dieselbe folgende Antwort erhalten: Hamburg, 9. Sept. 1884. Hr. Wohlgeborenen erwidert die Direction auf die gefällige Zuschrift vom 7. d. Mts. ergebenst, daß die Voraussage des canadischen Finanzbeamten Wiggings purer Unfuss ist, der in Rücksicht auf die Beunruhigung, welche er damit wiederum in weite Kreise wirft, nicht scharf genug verurtheilt werden kann. Nach dem völligen Fiasko, welches derselbe Herr mit seiner Sturmprophetie im Frühling 1883 gemacht hat, ist es in der That erstaunlich, daß er die Stin hat, dasselbe Spiel zu wiederholen. Im Interesse vieler, welche in ähnlicher Besorgniß sein werden, wie Hr. Wohlgeborenen, hat die Direction gegen eine weitere Verbreitung dieser Zuschrift, etwa durch die „Kieler Zeitung“ Nichts einzuwenden. Die Direction der Seewarte. Dr. Reymayer.“

Biehhandel.

Berlin, 15. Sept. (Städtischer Central-Biehshof. Amtlicher Bericht der Direction) Zum Verkauf standen 2349 Rinder, 3915 Schweine, 1140 Kälber und 11548 Hammel. In Rindern verlief das Geschäft trotz des bedeutend geringern Auftriebes langsam und schleppend; die vorwöchentlichen Preise waren nur schwer zu erzielen; größerer Ueberstand verbleibt: man zahlte für I. 60-63, beste Posten bis 65, II. 46 bis 55, III. 40-43, IV. 35-39 M. per 50 kg Fleischgewicht. Bei Schweinen veranlaßte der starke Auftrieb wiederum ein sehr schleppendes Geschäft; die Preise wichen; der Export war verhältnismäßig gering und der Localbedarf erstreckte sich der anhaltend warmen Witterung wegen nur auf das Nothwendigste; der Markt wird bei Weitem nicht geräumt; man zahlte für Mecklenburger ca. 50, Pommeren und gute Land-schweine 45-47, Senger und Schweine III Qualität 40-44, Ruffen 46 bis 48 M. per 50 kg mit 20-22 1/2 Proz. Tara. Der Kälberhandel wickelte sich ziemlich glatt ab; schwere Kälber blieben vernachlässigt; I. brachte 50-58, II. 40-48 M. per 1/2 kg Fleischgewicht. Am Schlachthammeln fehlte beste Qualität; gute fleischige Weibehammel (ca. 4500 St.) waren reichlicher vertreten, als vor acht Tagen; die vorwöchentlichen Preise konnten sich nicht halten, der Handel bewegte sich ruhig, der Markt wird ziemlich geräumt; II. brachte 38-50 M. pro 1/2 kg Fleischgewicht. Magervieh wurde langsam zu niedrigen Preisen gehandelt; es verbleibt ziemlich starker Ueberstand.

Schiffsnachrichten.

Oldenburg, 16. Sept. Der Dampfer „Portugal“, Kap. v. Reeken, hat gestern von Lissabon die Heimreise angetreten.
— Der Dampfer „Oldenburg“, Kap. Wolters, ist gestern in Lissabon angekommen.
Elsfleth, 16. Septbr. Laut Telegramm war die deutsche Bark „Neolus“, Keiners, am 14. d. von Portland in Panama angekommen in Bord Alles wohl.
Nordenhamm, 14. Septbr. Angekommen von Sulina: Rumän. Dampfer Komanol mit 1450 Tonnen Mais.

Peters & Harmes,

Schüttingstr. 9a,

empfehlen sämtliche

Aussteuer- und Wäsche-Artikel

in großer Auswahl.

Anfertigung von Herren-, Damen- u. Kinder-Wäsche.

Annahme ganzer Ausstattungen.

NB. Auf einen Posten Hemdentuche und Tischzeuge, sehr preiswerth, machen wir besonders aufmerksam.

Jute-, Zwirn-, engl. Tüll- und gestickte Gardinen

empfehlen in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Peters & Harmes,
Schüttingstraße 9a.

H. Schacht, Hutfabrik,

Langestraße 89, dem Vapan gegenüber,

empfehlen die neu eingetroffenen Herbstmoden in

Seiden-, Filz- und Kinder-Hüten

von den billigsten bis zu den feinsten.

Um zu räumen verkaufe Herren- u. Kindermützen zum Einkaufspreis.

Cementgußwaaren,

als:

Brunnenringe (innere Weite 90 Centimeter)
Röhren in Weiten von 10-90 Cent.
Schweinströge und Gossensteine in verschiedenen Größen.

Profilirte Treppenstufen, Trittschwellen und Fensterbänke nach jedem angegebenen Maße.

Leicht übersichtliche Preiscurante werden auf Verlangen sofort franco zugesandt.

Cementwaaren-Fabrik

von

B. J. Oelken,

Bürgerfelde b. Oldbg., nahe der Radorsterstr.

Torfwerk Ocholt

liefert den beliebten

Maschinenbaggertorf

auch Handtorf und Torfsohle. Vertreter S. G. Müller in Oldenburg, Donnerschweerstraße 71. Probe daselbst.

Erhalte diese Tage einen Wagon beste holl. Vollharinge, gebe bei Tonnen davon billigt ab.
S. Keiners junr.

Büttner & Winter,

Annoncen-Annahme für die

Oldenburger Landeszeitung

(bis 9 Uhr Morgens)

1. M o t t e n s t r a ß e 1.

Großherzogl. Theater.

Donnerstag, den 18. Septbr. 7. Ab.-Vorst.

Die einzige Tochter.

Lustspiel in 1 Akt von Fedro. Deutsch von Rosen.

Guten Morgen Herr Fischer.

Bauderville-Burleske in 1 Akt von W. Friedrich.

Musik von Stiegmann.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Oldenburg.

Ankunft:
Von Wilhelmshaven und Zever: 7,55 — 11,30 — 2,00 — 8,15.
„ Bremen: 8,15 — 12,37 — 2,15 — 6,00 — 9,00.
„ Nordenhamm: 8,15 — 2,15 — 9,00.
„ Zeer: 8,00 — 11,40 — 1,55 — 8,20.
„ Duakenbrück: 8,05 — 2,05 — 8,25.
Abfahrt:
Nach Wilhelmshaven: 8,35 — 2,40 — 6,20 — 9,10
„ Zever: 8,35 — 2,40 — 9,10.
„ Bremen: 6,33 — 8,15 — 11,45 — 2,15 — 8,35.
„ Nordenhamm: 8,15 — 2,15 — 8,35.
„ Zeer: 8,30 — 2,35 — 6,10 — 9,15.
„ Nach Duakenbrück: 8,36 — 2,25 — 6,11.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Antonie Müller—Adolf Uhlhorn, Rastede. Helene Rademacher—Theodor Abdicks, Aferwurp.

Gestorben: Oberlandesgerichtschreiber Hoffmeister, Oldenburg. Hinrich Wichmann, Osterburg. Antonie Hedwig Gertrud Friedrich geb. Hilbrand, Oldbg. Sophie Schulenberg geb. Theilen, Brake. Anna Tapfen geb. Bremer, Wiefelstede. Helene Diers, Nethen. Heinrich de Vries' Töchterchen Frieda, Deichstücken bei Elsflath.